

Politische Theologie

Karl Barth. Christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen. 1948. Kart. 4.20 Fr.

Bischof Bereczky. Die ungarische Christenheit im neuen ungarischen Staat. 1948. 1.50 Fr. Beide im Evang. Verlag Zollikon.

Der Titel, den wir über diese Anzeige gesetzt haben, will andeuten, daß es hier um hart umstrittene Fragen geht. Um so wichtiger ist es für den Leser, daß er sich mit aller Kraft bemühe, zuerst einmal ruhig das ihm Vorgetragene anzuhören und zu verarbeiten. Die Bildung einer eigenen, vielleicht leidenschaftlich entgegengesetzten Meinung ist auch dann noch möglich; sie wird dann aber den Vorzug der Kenntnis der gegnerischen Position besitzen.

Die entscheidende Frage wird lauten müssen: Welches Ziel haben die beiden Autoren bei dem Halten ihrer Vorträge und jetzt bei der Publikation verfolgt? Die Antwort scheint mir für den Unvoreingenommenen nicht zweifelhaft sein zu können: ihrer beider Ziel bestand und besteht einzig darin, im Gehorsam gegen Gottes Willen den Weg zu erkennen, den eine evangelische Kirche — in diesem Fall die Kirche von Ungarn — zu gehen hat, über die ein totalitäres Regime von der Art des russischen gekommen ist; in der ganz konkreten Fragestellung des Bischofs Bereczky ausgedrückt: „Kann die Kirche in einem sozialistisch-kommunistischen Staat wirklich Kirche bleiben?“ Die Art der Beantwortung einer solchen Frage wird natürlich auch bei stärkstem gegenteiligem Bemühen nie von der persönlichen politischen Stellungnahme des Beteiligten unbeeinflusst bleiben. Wenn ich aber unter Absehung von alledem, was ich sonst über den neuen ungarischen Bischof gelesen habe, mich rein dem Eindruck der kleinen Schrift hingebe, dann tritt mir nicht der Politiker, sondern der unter Furcht und Zittern seines verantwortungsvollen Amtes waltende Diener Jesu Christi entgegen. Was Karl Barths viel angefochtene politische Stellungnahme anbetrifft, so hat dieser ja wirklich keinen Advokaten nötig. Es wäre aber immerhin anständig, wenn seine Gegner von Erklärungen wie etwa den auf Seite 53 und 68 stehenden Notiz nehmen wollten, zum Beispiel: „Wer eine politische Absage an dessen (d. h. des Bolschewismus) Systeme und Methoden auch von mir haben will, kann sie sofort haben. Aber eben: billig zu geben, billig zu haben!“

Aber noch einmal: das Entscheidende sind nicht diese privaten Nachforschungen; dieses Entscheidende ist vielmehr die Frage nach der Möglichkeit, der Aufgabe, der Anfechtung, vielleicht der Verheißung für die Kirche in einer mit Gefährdung aller Art geladenen Atmosphäre. Die ganze Zielsetzung, die Karl Barth bei seiner Ungarnreise verfolgt hat, ging offenkundig darauf, die konfessionsverwandte reformierte Kirche von Ungarn dahin zu leiten und darin zu stärken, daß sie die ihr als Kirche Jesu Christi gestellte Aufgabe klar erkenne und kraftvoll verfolge. Es ist da weithin von so ganz „unaktuellen“ Dingen wie Glaube, Buße, Liebe, Hoffnung die Rede, wie dies zum Beispiel — in jedem Brief eines Apostels Paulus der Fall ist. Das, was in solcher Situation zu sagen ist, ist eben das, was „von jeher“ gewesen ist; aber die dahinter stehende Wirklichkeit macht alles Spannungsgeladen. Auf das Ganze gesehen hinterläßt die Schrift den Eindruck, daß hier ein im Zentrum der Offenbarung sich bewegender Geist, dem das Glück beschieden ist, aus der Ruhe eines behüteten Landes reden zu dürfen, seinen notleidenden Brüdern in Christus einen wichtigen seelsorgerlichen Dienst habe leisten dürfen. Bezüglich der dabei mitbeteiligten theologisch-politischen Gedanken wird es von Nutzen sein, dazu die ältere im gleichen Verlag erschienene Schrift zu vergleichen: „Christenae-meinde und Bürgergemeinde“. (1946, 2.50 Fr.)

Ueber den Grundcharakter der kleinen Schrift von Bischof Bereczky ist das Nötige bereits gesagt. Man spürt aus allem, daß da in der vordersten Feindeslinie gekämpft wird. Man liest etwa: „Ich weiß, der Weg ist schmal und die Gefahr des Absturzes ist nach beiden Seiten groß. Die Ausrichtung des prophetischen Dienstes ist in solchen Gerichtszeiten sehr schwer und sehr kompliziert.“ Man fühlt eine merkwürdige „Gleichzeitigkeit“ mit der Situation der ersten Christengemeinden, sehr zum Unterschied — nicht durchwegs zu unserem Vorteil! — von unseren seit Jahrhunderten in Ruhe lebenden Kirchen. Ein biblisches Dokument wie das von Römer 13 — geschrieben gegenüber dem Staat eines Nero! — ersteht in seiner ganzen erstaunlichen Größe; aber auch ein Kapitel wie Apokalypse 13 leuchtet unheimlich am Horizont auf. Läßt man das alles auf sich wirken, dann vernehmen wir alle rasch ausgesprochenen Zensuren: man sieht sich zu Besserem aufgerufen: zum inneren Mittrauen der ferneren Brüdern auferweckten Post, vor allem aber zur Kräftigung der eigenen Position. Ist das nicht ein uns allen sehr notwendiger Antrieb?

O. M.

Frohe Botschaft

Karl Barth. Christus und wir Christen. Evangelischer Verlag Zollikon. 20 Seiten 1.30 Fr.

Der Inhalt dieses Vortrags ist ebenso schlicht und durchschlagend wie sein Titel; es fließt alles aus einer innersten Geladetheit, ja Fröhlichkeit, auf Grund der Wohnhaft Christi. Zudem ist es endlich wieder einmal eine Schrift, die nicht viel kostet. Man merke sie sich auf diese Festzeit hin für sich selber und zum Verschenken, namentlich auch nach Deutschland. Es geht Hilfe davon aus.

O. M.